
BERICHTE

Frankfurt a. M., 12. bis 14. November 1992:

Alte Musik im 20. Jahrhundert

von Wolfgang Rathert, Berlin

Veranstaltet vom Paul-Hindemith-Institut und der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt a. M. fand unter der Leitung von Peter Cahn und Giselher Schubert ein Symposium statt, dessen Thematik ebenso heikel wie reizvoll war: Der Begriff der „Alten Musik“ in seinen Wandlungen und Rezeptionsformen in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts erwies sich eigentlich von vornherein als unauslotbar, da er Praxis und Wissenschaft, Aufführungstheorie und Rezeptionsgeschichte gleichermaßen umfaßt. So ließ sich auch Ludwig Finscher in seinem Eröffnungsvortrag „Was ist Alte Musik“, der von der Entstehung der „Ancient Music“ im England des 18. Jahrhunderts bis zur Problematik der ‚authentischen‘ Aufführung alter (und inzwischen auch älterer und neuerer) Musik das ganze Spektrum der Fragen anriß, nicht auf eine Definition ein. Der Verlauf der Veranstaltung wurde von drei großen Themenblöcken strukturiert, nämlich der Aufführungs- und Editionspraxis (Referate von Robert Hill, Michael Zimmermann und Martin Staehelin), der kompositorischen Rezeption (Referate über Distler, Hindemith, Reger, Strawinsky und Goeyvarts von Friedhelm Krummacher, Günther Metz, Susanne Shigihara, Thomas Kabisch und Hartmut Möller sowie über die *Ars Gallica* von Renate Groth) und der historiographischen Differenzierung des Begriffs der Alten Musik bei Guido Adler und Hugo Riemann (Referate von Wilhelm Seidel und Wolfgang Rathert); den Abschluß bildeten Albrecht Riethmüllers Anmerkungen zu Blochs *Geist der Utopie* sowie Michael Zimmermanns kritisches Resümee über das „Altern der Alten Musik“. Zusammenfassend ließe sich vielleicht sagen, daß allen Vorträgen — sei es, daß sie sich mit der gegenwärtig dominierenden, rationalistisch-positivistischen Interpretationspraxis alter Musik, der Ästhetisierung alter Musik in der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte nach dem 1. Weltkrieg oder den diversen Aneignungen von Modellen älterer Kompositionstechnik und schließlich dem kontroversen Bild der Alten Musik in der Musikwissenschaft selbst befaßten — explizit oder implizit das Problem des Historismus zugrunde lag. Die mittlerweile unheimliche ‚Karriere‘ der Alten Musik im 20. Jahrhundert ist wohl als ein primärer Reflex der Wirkung des Historismus zu deuten, sei es als Bewußtheit der Unausweichlichkeit des Geschichtlichen oder als dessen Leugnen und dem Rückzug in eine idealisierte Vergangenheit des ‚Authentischen‘. Und so scheint der Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft angesichts der Tendenz einer ahistorischen Ver selbständigung und -festigung der Interpretationskultur erforderlicher denn je, ob er wirklich besteht oder zustande kommen wird, ließ freilich auch diese Veranstaltung offen.

Salzburg, 1. bis 3. Dezember 1992:

Hermeneutik im musikwissenschaftlichen Kontext

von Thomas Hochradner, Oberschützen

Hermeneutische Verfahrensweisen zur Vergegenwärtigung, Absicherung musikwissenschaftlicher Ergebnisse einzusetzen, gehört zu den Alltäglichkeiten der fachspezifischen Forschung. Eine umfassend strukturierte oder auch nur informative theoretische Auseinandersetzung über die Möglichkeiten und Tragweite musikbezogen angewandter Hermeneutik fehlt indessen, so daß sich die Referenten der Salzburger Tagung — um das Präliminare ihrer Aufgabe wohl

wissend — auf ein noch unbestelltes Feld wagten. Die Vortragenden waren paarweise aufgefordert, je eine musikwissenschaftliche Teildisziplin nach den für sie geltenden hermeneutischen Fragestellungen zu prüfen. Der vom Veranstalter initiierte organisatorische Ablauf, immer ein erstes einschlägiges Referat mit einem Antwortreferat zu verbinden, das auf die Thesen des vorangegangenen Beitrags kritisierend und erweiternd einging, brachte lebendigen Fluß auch in die nachfolgende Diskussion, wo in der Regel mit einer Replik des Erstreferenten begonnen wurde.

Vielleicht läßt sich sagen, daß dort, wo der Konsens der Vortragenden stark zum Tragen kam, am deutlichsten in der Musikphilologie (die das Ziel einer „Quellenpublikation“ zugunsten der „Werkpublikation“ aufgab), ein hermeneutischer Ansatz bereits durchgebildet und exemplarisch erprobt ist. Andere Fachbereiche tasten den ihnen eigenen hermeneutischen Problemstellungen in Fallstudien oder Literaturrezeption entgegen. Je verschieden ausgerichtete interpretatorische Ansätze erschweren einen Vergleich zwischen den einzelnen Disziplinen, wie ihn eine Klassifizierung von historisch bezogenen Positionen zutage fördert. Diskussionsbeiträge über die Voraussetzungslosigkeit und Autorenintention (Analyse) standen etwa der Frage nach dem Telos semantischer Verfahren (Semantik) gegenüber. Zu spüren war auch eine Unsicherheit in der thematisch bedingt komplizierten Terminologie und bisweilen der den Ausführungen zugrundeliegenden Definition (die Frage „Was ist Hermeneutik?“ wurde unterschiedlich beantwortet), wengleich sich solche Reibeflächen im Gespräch meist in Wohlgefallen auflösten.

Die einzelnen Fachbereiche vertraten M. Zimmermann — M. Angerer (Ästhetik), S. Mauser — H. Danuser (Interpretation), H. W. Heister — A. Weismann (Soziologie), H. de la Motte — W. Gruhn (Psychologie), M. H. Schmid — G. Schubert (Philologie), G. W. Gruber — W. Gratzner (Analyse), H. Krones — P. Schleuning (Semantik) und F. Fördermayr — G. Gruber (Vergleichende Musikwissenschaft). Ihre Beiträge legten Standorte dar, die — ganz im Sinne des veranstaltenden Instituts für musikalische Hermeneutik an der Hochschule Mozarteum — reichliches Material für eine künftige Methodendiskussion abwerfen. Mit dem abschließenden Symposiumsbericht (in der Reihe *Schriften zur musikalischen Hermeneutik*) darf also weit mehr als eine interessante Bilanz erwartet werden.